

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

**Erscheinungstag.**  
Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal zzgl. Postgebühren. Belegungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 69, Urbanstr. 63 I.

**Inserate**  
pro viergespaltene Zeile 60 Pf.; für Verbandsmitglieder 40 Pf.; Stellenangebote 40 Pf.; Belegungsangelegenheiten 20 Pf. Belegungsangelegenheiten der Betrag beizufügen.

Nr. 6.

Berlin, den 8. Februar 1914.

30. Jahrgang.

## Rückblick und Ausblick.

### IV. Organisatorisches.

Da müssen schon ganz besonders glückliche Verhältnisse eine Rolle spielen, wo im Zeichen rückläufiger wirtschaftspolitischer Erscheinungen und dem Tiefstand zueinander beruflicher Geschäftslage die zurechtfindende Arbeiterorganisation von einem bemerkenswerten Aufschwung berichten könnte. Das ist erfröhlich; denn wenn alle Welt unter dem harten Druck anhaltender Krisen seufzt, dann kann sich der Arbeiter, auf dem alles mit doppeltem Gewicht lastet, selten oder gar nicht über besondere Glücksumstände beklagen, es sei denn, daß man schamacherische Provokationen, wie die Verjagung auf Verlängerung der Arbeitszeit, auf Kürzung der Löhne oder die auf sonstige Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse gerichteten Bestrebungen als solche preisen wollte, da diese ja den Wert der gewerkschaftlichen Organisationen aufs beste beweisen und die unter den Folgen solcher Provokationen leidenden Berufsangehörigen in Massen in unsere Gewerkschaften hineintreiben. Jede der sich in totaler Verneinung des eigentlichen Wertes der einzelnen Bevölkerungsklassen dem Arbeiterstande in dessen Eigenschaft als produzierendes und konsumierendes Glied unserer Gesellschaft überordnenden Klassen wälzt alle Bedrückungen, Steuerlasten usw. auf die ihr nachfolgende Schicht ab, bis eben alles auf dem Arbeiter hängen bleibt, der sich vergeblich nach einem Objekt umsieht, dem er auch nur ein Teilchen seiner Last abgeben könnte.

In Krisenzeiten tritt dann zu diesen außerordentlichen Belastungen noch mangelnder Verdienst, so daß es schon verständlich wird, wenn der Arbeiter sein ihm aufgeprehtes „Spartalent“ noch weiter ausbildet und er alle die Ankosten zu vermeiden sucht, die ihm nach seiner Anschauung einen momentanen Nutzen nicht bringen. Was Wunder, wenn derjenige, der seine Zugehörigkeit zur gewerkschaftlichen Organisation nicht innerer Überzeugung, sondern irgendwelchen äußeren und rasch verflüchtigen Einflüssen dankt, zuerst mit an den Gewerkschaftsbeiträgen zu „sparen“ beginnt! Daß das die größte Dummheit ist, die er nur machen kann, das wird er vielleicht einsehen, wenn es ihm in rechter Weise dargelegt wird; ob dies ihn aber von seinem Schritte abhalten wird, ist eine Frage, die in den meisten Fällen verneint werden muß. Es ist eben so und wird auch immer so bleiben, daß zum Festhalten an der gewerkschaftlichen Organisation eine starke innere Überzeugung gehört, die auch solche anhaltenden Depressionsperioden überdauert, wie wir sie jetzt immer haben werden. So kann man aber mit allem Recht sagen, daß die Rückgänge oder Stillstände unserer Organisationen in Krisenzeiten einen gewissen Reinigungsprozeß darstellen, bei dem die unbeständigen Elemente ausgeschieden werden und der gewählte Bestzustand der Organisationen fast vollständig die überzeugungstreuen Mitglieder darstellt, denen keine noch so scharfe Belastung, kein noch so großer Notstand den Glauben an die absolute Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisationen nehmen kann.

Wir haben schon gesagt, daß unser Verband im letzten Jahre zahlenmäßige, den Mitgliederstand umfängliche Fortschritte nicht aufweisen kann, ja daß sogar mit einem mäßigen Verlust gerechnet werden muß. Im allgemeinen mag man hierfür nur Worte des Bedauerns haben — und auch wir wollen nicht

unterlassen, solche anzuspüren —, doch in Berücksichtigung des oben Gesagten wird die gegebene Tatsache zu ertragen sein, sie ist uns in erster Linie ein Beweis dafür, daß der schlechte Geschäftsgang in unseren Betriebsstätten ein ganz außergewöhnlicher ist. Diese Behauptung wird nicht nur bestätigt durch unsere in den gewerblichen Unternehmungen tätigen Mitglieder, einen ziffernmäßigen Beleg hierfür geben die Resultate unserer laufenden Arbeitslosenstatistik. Nach dieser wurden im Jahre 1913 261 317 Arbeitslose festgestellt. Das bedeutet: Vom ersten bis zum letzten Arbeitstag des vergangenen Jahres sind ständig 838 Mitglieder unseres Verbandes arbeitslos gewesen, die damit eine Lohneinbuße von mehr als 1 Million Mark erlitten haben. Und hierbei sind die vielen Tausende nicht gerechnet, die noch nicht Mitglied unseres Verbandes sind und deshalb von der Statistik nicht erfaßt werden können. Auch die vielen hunderttausend Stunden, die verkürzt gearbeitet wurde, sind unberücksichtigt geblieben. Wie sich mit diesen Tatsachen die Behauptungen der Großbuchbindereien im letzten „Reichsarbeitsblatt“ zusammenreimen, nach denen der Beschäftigungsgrad ein guter gewesen sein soll, ist wirklich nicht verständlich. Doch alle diese Feststellungen sind Beweise dafür, daß unser die Mitgliederzahl umfassender mangelnder Fortschritt ganz auf das Konto des schlechten Geschäftsganges zu verrechnen ist.

Es bleibt uns nun nicht erspart, auch bei dieser Gelegenheit wieder auf einen Mangelstand in unserem gewerkschaftlichen Leben hinzuweisen, der überaus hemmend auf die Entwicklung unseres Verbandes einwirkt und das ist die ungeliebte Fluktuation, mit der wir rechnen müssen. Die regelmäßigen Abrechnungen unseres Verbandes — in zusammenfassender Weise auch unsere Jahresberichte — zeigen demjenigen, der sich für diese Schattenseite unseres Gewerkschaftslebens interessiert, eine riefige Agitationsarbeit, die bis zu einem bedauerlich großen Teil eine vergebliche war in dem Sinne, daß der Lohn für diese Arbeitsleistung ausbleibt. Im letzten Jahresbericht sind weit über 50 000 Neuannahmen erfolgt, im letzten Jahre mehr denn 10 000. Vierfünftel von diesen aber verschwand nach kurzer Zeit wieder, um als Inorganisierte die Rolle in unserem gewerkschaftlichen Leben zu spielen, die dieser Arbeitergruppe im allgemeinen zugewiesen ist: Sie sind zum guten Teil der Hemmschuh, der unsere Verbandsmitglieder von einem rascheren Aufstieg abhält! Wieviel verlorene Arbeit repräsentiert doch ihr Verhalten, wieviel Hoffnungen auf ein so notwendiges Vorwärtskommen macht es zunichte! Wir haben schon oft auf die von allen zu beobachtende Erscheinung hingewiesen, daß durch unsere Agitationen ständig Tausende für unseren Verband gewonnen werden, die sich nach kurzer Gastrolle wieder auf die bekannte französische Art empfehlen. In der Regel ist es nur der Kräfte Egoismus, der ein solches Verhalten diktiert, denn hauptsächlich werden bei bevorstehenden Lohnbewegungen die Scharen der Inorganisierten dem Verband zugeführt. Den Wahrungen unserer Agitatoren folgen diese in solchen bewegten Zeiten gern, weil sie sich die Vorteile sichern wollen, die der Verband seinen Mitgliedern bei ersterer Gestaltung der Bewegungen bietet. Einen Funken von Ehrgefühl vermögen sie noch aufzubringen, der sie hindert, zum direkten Streikbrecher herabzusinken. Wenn aber die Gefahr darüber ist, dann fangen jene Selben an, ihr Spartalent wieder glänzen zu lassen,

indem sie sich das Zahlen der Verbandsbeiträge „ersparen“. Wozu auch Beiträge leisten, wo doch durch den Verband ihnen eine angemessene Lohnerböschung, eine entsprechende Arbeitszeitverkürzung oder auch sonstige Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse wurden! Dabei sind jene Leute nach ihrer eigenen Anschauung höchst achtungswürdige Personen, „da sie ja immer mitmachen, wenn etwas los ist“. „Führt der Verband wieder eine Lohnbewegung, wir sind wieder mit dabei. Selbst zum Außerersten gehen wir, wir streiken mit, wenn es sein muß“, so sagen sie und sie halten sich selbst für Rordskerle, auf die zu jeder Zeit Verlaß ist. Und dabei sind sie vom organisatorischen Standpunkt aus gesehen höchst jammervolle Gestalten, denen der Eigennutz aus allen Knopflöchern herausguckt. Sie haben leicht „mitzumachen“ und mitzutreffen, wenn ihnen die Organisation für die Aufnahmegebühr und einen Wochenbeitrag als Gegenleistung unter Umständen monatlang Unterstützung in beträchtlicher Höhe zahlt!

Doch nur gemacht, ihr Herrschaften, unsere Organisation kann bei ihrer steigenden Ausbreitung je länger je mehr auf die Mithilfe dieser schwankenden Elemente verzichten, das Rücksichtnehmen auf sie ist im Schwinden begriffen. Die unterschiedliche Behandlung der länger und der erst kürzere Zeit Organisierten in Streikfällen und bei Aussperrungen, die immer schärfer durchgeführt wird und die zum Ziel hat, daß bei Streiks und Aussperrungen nur diejenigen Unterstützung erhalten, die ihre gewerkschaftliche Überzeugungstreue durch entsprechend andauernde Mitgliedschaft ausweisen können, die wird auch jene vor die für sie unangenehme Entscheidung stellen, entweder der Leistung des Verbandes eine Gegenleistung gegenüberzustellen oder das Brand- und Schandmal eines Streikbrechers auf sich zu nehmen. Unsere Überzeugungstreuen Mitglieder können mitbilden, diesen Entwicklungsprozeß ganz wesentlich zu beschleunigen, wenn sie bei ihrer Agitationsarbeit auf dieses „Entweder — Oder“ aufmerksam machen. Irgendwelche Rücksicht darf es da nicht geben, denn unangefochten hat der Grundsatz zu gelten, daß der Arbeiter zum Arbeiter zu stehen hat, wenn er nicht als Gegner seiner eigenen Klassenangehörigen gelten will. Und gibt es denn etwas Erbärmlicheres, als sich von einer Institution ausschalten zu lassen mit dem festen Vorsatz im Herzen, schnöden Unmut dafür zu bieten?

Doch auch unseren Verwaltungen gegenüber muß eine Mahnung wiederholt werden, die ihnen schon oft wurde: Unsere Zahlstellenverwaltungen müssen ein besonderes Gewicht darauf legen, dem Verbands die neugewonnenen Mitglieder zu erhalten. Sie dürfen sich nicht befleißigen, wenn ein Mitglied seinen Austritt offiziell anmeldet oder das Beitragszahlen stillschweigend einstellt. Sie sollten vielmehr dann alles aufbieten, um die Gründe des Austritts zu erfahren, damit diese beseitigt werden können, falls dies möglich ist. Sie handeln dabei ebenfalls nur im eigenen Interesse, denn es ist ungleich leichter, ein Mitglied zur weiteren Beitragszahlung zu veranlassen oder ihm seine sonstigen Austrittsgedanken zu zerstreuen, als einen einmal Austrittene wieder zum Beitritt zu bewegen. Das Erhalten schon bestehender Mitgliedschaften ist darum eine der wesentlichsten Aufgaben unserer Verwaltungen mit, deren Ziel- und zweckbewußtes Durchführen ein beachtenswertes Ergebnis zeitigen wird.

(Schluß folgt.)

## Paul Brandmair †.

Am Sonntag den 1. Februar verschied nach langem Leiden, aber dennoch unerwartet, der Vorsitzende der Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder und verwandten Geschäftszweige, unser Kollege Paul Brandmair.

Brandmair erkrankte im November 1912 infolge eines Schlaganfalles; er erholte sich indessen wieder und stellte seine Arbeitskraft der Krankenkasse, an der er mit Leib und Leben hing, erneut zur Verfügung. Seine Tätigkeit sollte leider nur von kurzer Dauer sein. Bereits Anfang Mai 1913 zwang ihn die Krankheit wieder zur Einstellung seiner Arbeit. Aber auch diesmal hatte Gevatter Tod noch keine Macht über ihn gewinnen können. Sein Gesundheitszustand besserte sich, so daß Hoffnung bestand, ihn wieder in aller Frische ersehen zu sehen. Die Hoffnung wurde leider nicht zur Tat. Die Schlaganfälle wiederholten sich und zwangen unseren Kollegen wiederum aufs Krankenlager. Die zähe Natur Brandmairs widerstand aber auch jetzt noch. Ja, als die Generalversammlung der Krankenkasse vom 7. bis 9. Juli in Leipzig tagte, fanden die Delegierten den Vorsitzenden der Kasse auf seinem Posten, obwohl er infolge seines leidenden Zustandes nicht so in die Verhandlungen eingreifen konnte, wie er dies in seinen gesunden Tagen getan hatte. Auch nach der Generalversammlung konnte neuer Hoffnung auf vollständige Genesung Raum gegeben werden. Die Hoffnung trug indessen wieder. Am Mittwoch den 29. Januar 1914 trat ein neuer und heftiger Nervenschlag ein. Und von diesem sollte er sich nicht erholen. Nach vier tägiger Bewußtlosigkeit erlitt ein sanfter Tod unseren Kollegen von seinem Leiden.

Mit Brandmair ist einer der Gründer der Krankenkasse dahingegangen. Er hat seit mehr denn 35 Jahren den Vorsitz in ihr geführt und er ist der Kasse ein gewissenhafter und treuer Verwalter gewesen. Mit Brandmair ist ein Stück Geschichte der Kasse ins kühlte Grab gesunken.

Kollege Brandmair gehörte aber auch uns. Wir verlieren in ihm einen unserer Aeltern, die schon in den sechziger Jahren das Banner der Organisation entfalteten. Brandmair zählte zu den ältesten Mitgliedern unserer Leipziger Verwaltungsstelle, in welcher er lange Jahre der Ortsverwaltung angehörte und unsern Kollegen mit Rat und Tat zur Seite stand. Unser verstorbenen Freund war keine Kampfnatur. Aber er war ein gewissenhafter Berater, ein offener, ehelicher Charakter, ein fleißiger Arbeiter und treuer Kollege. Wir verlieren mit ihm einen unserer Besten, dem die Kollegenchaft jederzeit ein ehrendes Andenken bewahren wird.

## Mutter Schulzen.

IV. (Schluß.)

Dann führte er sie ins Haus, setzte sie auf den Stuhl und teilte ihr mit, daß er Katharina Krause freisetzen würde, sobald er seine Militärjahre hinter sich hätte. Mutter Schulzen war gefnickt. Sie meinte wie ein Kind, zum ersten Male führte sie ihre Schwäche und Ohnmacht.

Gottlieb gab ihr gute Worte, um sie zu beruhigen. Was für ein tüchtiges Mädchen Katharina sei und wie sie sich auf die Wirtschaft verstände! Auch sauber und nett sei sie immer. Aber damit kam er bei Mutter Schulzen schon an. Puffschützig sei sie wie ein Frau und bringe nichts mit als das Sünd auf dem Leibe. Und wer weiß, wieviel Löcher das habe. Oben Hui, unten Hui!

Kurzum, sie irrten sich noch eine Weile um Katharina Krauses wirkliche und vermeintliche Vorzüge und Fehler, wurden aber nicht einig.

In der Folgezeit hütete sich Katharina Krause, Mutter Schulzen unter die Augen zu kommen und Gottlieb vermied es auf Katharinas Hintern hin, mit seiner Mutter über den Punkt zu sprechen. So zog wenigstens äußerlich wieder die Ruhe in Mutter Schulzens Leben ein, innerlich aber lodete sie noch immer mit gleicher Heftigkeit. Die Blut ihres Haffes aber ließ das Gesicht ihres Lebens langsam zerbröckeln.

Gottlieb wurde Gefelle und richtete den Firsmannen Hauses in der Umgegend aus, bis er zum Militär mußte. Mutter Schulzen weinte ein paar eheliche Tränen und gab ihm das Geleite bis zum Hofstorf. Hinter dem Dorfe aber fiel ihm Katharina Krause immer und immer wieder zum letzten Male

## Die Tarifverträge in Deutschland.

ssc. Zum ersten Male veröffentlicht das Reichs-Statistische Amt eine vollständige Bestandsstatistik der Tarifverträge in Deutschland, die gleichzeitig den Inhalt der Verträge erschöpfend darstellt, so daß ein vollständiges und umfassendes Bild der tariflich geregelteten Arbeitsbedingungen in Deutschland entsteht.

Der Abschluß von Tarifverträgen gewinnt für unser gesamtes gewerbliches Leben, für das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer eine immer steigende Bedeutung. In diesen Verträgen drückt sich gewissermaßen die wachsende Macht und Ebenbürtigkeit der Arbeiterklasse gegenüber den Unternehmern aus und die früher mandamental geäußerte Auffassung, daß durch solche Verträge die Kampffreiheit der Arbeiterschaft untergraben, ihre oppositionelle Stellung gegenüber dem Kapital verschleiert werde, ist glücklicherweise so gut wie gänzlich verschwunden. Auch für den Arbeiter ist es vorteilhaft, wenn er sich durch Verträge auf längere Zeit hinaus die Früchte seiner gewerkschaftlichen Kämpfe sichert, statt sie jedes Jahr von neuem unter großen materiellen und ideellen Opfern erobern zu müssen. Wenn wir daher hören, daß seit dem Jahre 1907 — in dem eine ähnliche, wenn auch nicht so umfassende omtliche Erhebung stattfand — die Zahl der Tarifverträge und der von ihnen erfaßten Arbeiter sich verdoppelt hat, so können wir mit einer solchen Entwicklung nur zufrieden sein.

Die einzelnen Gewerbe verhalten sich dem Tarifgedanken gegenüber von einander sehr abweichend. Verhältnismäßig am meisten ist das polygraphische Gewerbe tariflich gebunden; aber auch im Baugewerbe findet sich eine absolut wie relativ bedeutende Zahl tariflich erfaßter Arbeiter, während z. B. im Bergbau überhaupt keine Tarifverträge vorhanden sind. Durchschnittlich arbeitet heute etwa der fünfte Teil der vorhandenen Industriearbeiter unter tariflich geregelten Bedingungen.

Das Material zu der Statistik wurde gleichmäßig von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite eingeholt. Während jedoch von Arbeitnehmerseite über 12 437 Tarifverträge als Bestand am Ende des Jahres 1912 berichtet wurde, ging von Arbeitgeberseite nur für 836 Verträge das Material ein. Außerdem lagen auch noch Mitteilungen von Gewerbergerichten vor. Demnach bestanden nach den Berichten am 31. Dezember 1912 12 437 Tarifverträge für 208 307 Betriebe mit 1 909 579 beschäftigten Arbeitern. Von diesem Gesamtbestande wurden in das Jahr 1913 übernommen 12 320 Tarifverträge für 207 746 Betriebe mit 1 985 016 überhaupt beschäftigten Personen, während der Rest abließ. Zum

um den Hals, daß er Mühe hatte, zur rechten Zeit auf dem Bahnhof zu sein. Zweimal schrieb er aus der Kaserne an seine Mutter, sie möchte ihm doch etwas Geld schicken. Mutter Schulzen brachte nach zwei Wochen mühseliger Arbeit endlich ein längeres Schriftstück zustande, legte zwei Zehnfünnigmarken hinein, klebte die dritte aufs Äußere und schickte es an ihren Gottlieb. Der zog ein schiefes Gesicht, bedankte sich mittels der einen Marke und benutzte die andere, um an Katharina Krause zu schreiben, die sofort nach Empfang des Briefes aus ihrem Strohsack ein paar Taler herausjuchte und damit in die Stadt lief. Weihnächten darauf kam Gottlieb auf Urlaub. Mutter Schulzen war ordentlich verwundert über ihren großen Jungen. Als sie am ersten Feiertag beim Frühstück saßen, brachte Mutter Schulzen einen handtellergroßen Kuchen. Soweit hatte sie ihren Geiz besiegen können.

Sie selbst benutzte eine Brotkrinde. Danach langte sie auf den Kleiderschrank hinauf, holte Gottliebs erste Bizarre herunter, die dort seit sechs Jahren lagerte und legte sie ihm, ohne ein Wort zu sagen, neben die Kaffeetafel. Gottlieb steckte sie an und da sie genügend ausgetrocknet war, brannte sie hellauf wie Stroh. Sie schmiedete ihm ganz und gar nicht, aber er ließ sich nichts merken, denn er hatte etwas auf dem Herzen und durfte Mutter Schulzen die gute Raune nicht verderben. Und zwischen den einzelnen mutigen Zügen an dem Stinkkraut brachte er stönd und zaghaft heraus, daß er heute Katharina Krause herbringen möchte, um mit ihr Kaffee zu trinken. Mutter Schulzen sah ihn eine Weile sprachlos an, drehte sich um und setzte sich in die Ofenecke.

Gottlieb sah das für eine stillschweigende Zusage, schnalzte das Koppel nur, setzte die Mühe auf und ging hinaus, wobei er den Dessauer Marich

Teil beruhen aber diese Angaben auf Doppelzählungen. Scheidet man diese aus, so ergibt sich für Ende des Jahres 1912 ein Bestand von 10 739 Tarifgemeinschaften für 159 930 Betriebe mit 1 574 285 beschäftigten Personen. Im Jahre 1907 betrug die Zahl der Tarifverträge 5321, die der Betriebe 111 050 und die der beschäftigten Personen 974 561.

Von den am Schlusse des Jahres 1912 bestehenden Tarifen entfielen auf das Baugewerbe 2468, die für 56 980 Betriebe und 596 273 Personen Gültigkeit hatten, auf die Industrie der Nahrungsmittel und Genussmittel 2167 Tarife für 11 754 Betriebe und 120 284 Personen, auf die Metallverarbeitung 1291 Tarife für 17 678 Betriebe und 199 156 Personen, auf die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe 1264 Tarife für 18 912 Betriebe und 155 109 Personen, auf das Verleidergewerbe 719 Tarife für 19 016 Betriebe und 139 767 Personen, auf das Polygraphische Gewerbe 80 Tarife für 9723 Betriebe und 86 319 Personen, auf das Verkehrsgewerbe 338 Tarife für 5228 Betriebe und 59 595 Personen. Die große Rolle, welche die Verbände der Arbeiter bei den Tarifverträgen spielen, zeigt sich darin, daß auf Seiten der Arbeiter immer nur Organisationen den Vertrag abgeschlossen und daß mehr als die Hälfte der tariflich gebundenen Personen gewerkschaftlich organisiert war. Bei 22,2 Proz. sämtlicher Tarifgemeinschaften war auch auf Seite der Arbeitgeber eine Organisation der Vertragsschließende.

Von den in den Tarifen festgelegten Arbeitsbedingungen stellen die Arbeitszeit und der Arbeitslohn die wichtigsten Punkte dar. Was die tägliche Arbeitszeit anbelangt, so ist im Sommer eine solche von 9—10 Stunden verhältnismäßig am häufigsten, sodann eine solche von über 8—9 Stunden, sodann 8,2 Proz. aller Beteiligten im Sommer zwischen 8 und 10 Stunden arbeiten. Nur für 7,3 Prozent der Beschäftigten ist eine Arbeitszeit von 8 Stunden und nur für 0,2 Proz. eine solche von weniger als 8 Stunden festgelegt. Weitaus günstiger sind die Bedingungen für den Winter. Hier haben 94,4 Proz. der Beteiligten eine Arbeitszeit von unter 8 und 12,4 Proz. eine solche von 8 Stunden. Ueber 8—9 Stunden arbeiten 22,6 Proz., über 9—10 Stunden 27,2 Proz., der Rest länger.

Bei der Darstellung der Lohnbedingungen konnte naturgemäß nur der Zeitlohn berücksichtigt werden und zwar geben die Verträge hier den niedrigsten für erwachsene männliche Arbeiter gezahlten Stundenlohn, getrennt nach gelerntem und ungelertem Arbeitskräfte an. Am meisten besetzt ist danach bei den gelernten Arbeitern die Stufe von 45—55 Pf. (37,0 Proz.), am nächsten die von 35—45 Pfennig (24,9 Proz.), sodann die von über 55—65 Pfennig (20,7 Proz.) Bei den ungelerten Arbeitern

pfiff. Als Mutter Schulzen die beiden am Nachmittage über den Hof kommen sah, lief sie zur Hintertür hinaus und versteckte sich in die Scheune. Katharina Krause erschrak sehr, als sie in die leere Stube kam; aber Gottlieb beruhigte sie und meinte, Mutter sei wohl zum Krämer gegangen. Dann lodten sie beide den Kaffee. Aber wie sie auch bei der dampfenden Kanne saßen und warteten, Mutter Schulzen kam nicht zum Vorschein. Gottlieb suchte in Haus und Hof, rief und schrie, doch Mutter Schulzen war eigenfönnig und gab keine Antwort. Er sprang zum Krämer hinüber und als er zurückkehrte, fand er Katharina in der Sofaecke sitzen und leise in die Schürze hineinweinen.

Mutter Schulzen schlüpfte erst aus ihrem Scheunewinkel hervor, als die Luft rein war. Sie wäre vielleicht die ganze Nacht dort hocken geblieben; aber die Kälte trieb sie endlich ins Haus.

Doch sie hatte allein den Schaden davon: Gottlieb verbrachte seinen Urlaub mehr bei Katharina Krause als bei ihr.

Kaum war er fort, packte sie das Fieber. Sie kroch ins Bett und fing an zu phantastieren. Die Mühe brüllten nach Mutter, die Ziegen meckerten kläglich. Mutter Schulzen hatte sie vergessen, nur an den Talerstrumpf in der lupfernen Ofenecke dachte sie zumeilen. Er schlängelte sich durch ihre Fieberträume wie ein böser, giftiger Lindwurm und peimigte sie. Aber alle Tage morgens und abends kam jemand und erbatte sich ihres Viehes und pflegte sie.

Mutter Schulzen erkannte sie nicht, denn am Tage ließ sich Katharina Krause nicht sehen, da sie keine Zeit hatte. Mit rührender Ausdauer und Sorgfalt wachte sie über das schwache Lebensklämmchen des alten Weibchens, wie sie es ihrem Liebsten versprochen hatte.

weist die Stufe von 35-45 Pf. die größte Befreiung (44,4 Proz.) auf; auf die von über 45-65 Pf. entfielen 31,7 Proz., auf die von über 25-35 Pf. 16,3 Prozent. Während also für die Mehrzahl aller gelernten Arbeiter der tarifliche Mindestlohn über 45 Pf. beträgt, liegt er für die Mehrzahl der ungelernten Arbeiter unterhalb dieser Grenze. Von den weiblichen erwachsenen Arbeitern bezogen von den gelernten 83,3 Proz. einen Stundenlohn von mehr als 35 Pf., doch gab es hier noch 1,3 Proz., die nur 10 bis 15 Pf. pro Stunde „tarifgemäß“ verdienten. Von den ungelerten weiblichen Arbeitern hatte die große Mehrzahl (86,8 Proz.) einen Stundenlohn zwischen 15 und 30 Pf., hier verdienten sogar 4,5 Proz. nur 10 bis 15 Pf. die Stunde. Allerdings ist dabei ja zu beachten, daß dies nur die Mindestlohnsätze sind.

Ferner enthält die Statistik Angaben über die Zuschläge zu den Stundenlöhnen für Nebenstunden, Sonntagsarbeit, Nachtarbeit und sonstige besondere Arbeiten, über Schlichtungs- und Einigungsämter, tariflich festgesetzte Arbeitsnachweise, sowie einen Vergleich der ortsüblichen Tagelöhne mit den Lohnsätzen für männliche erwachsene Arbeiter in den Tarifverträgen, der recht interessante Daten enthält.

Am wenigsten hat der Tarifvertrag noch in der eigentlichen Großindustrie Eingang gefunden. Unsere Industriejuden glauben es im allgemeinen nicht nötig zu haben, sich auf Verträge einzulassen; sie wollen möglichst uneingeschränkt den Standpunkt des „Herrn im Hause“ wahren. Es wird noch harte Kämpfe loiten, bis auch die Magnaten der Großindustrie sich zur Anerkennung der Arbeiter als gleichberechtigten vertragsschließenden Faktor bereit finden lassen werden. Aber wir zweifeln nicht daran, daß die Arbeiterchaft diese Kämpfe siegreich zu Ende führen wird.

### Aus unserem Beruf.

#### Karl Voffe †.

Der Geschäftsführer der beiden maßgebendsten Kartonnagenfabrikantenverbände, Herr Karl Voffe, ist gestorben. Voffe war ein scharfer Gegner der Organisation der Arbeiterchaft unserer Kartonnagenbetriebe. Dieser Feindschaft hat er in den ersten Jahren seiner Angestelltenität in der „Kartonnagen-Zeitung“ unverblümt Ausdruck gegeben, wobei er selbst vor den stärksten Ausdrücken nicht zurückschreckte. Nebst er doch dort in der verächtlichsten Weise von den Arbeitern als von „einer dummen Herde“, die nur „willenlose Lämmer“ seien, die ihren „Leithammel“ blindlings folgten. Verdräntheit der breiten Masse, „Dummheit der Leute“, „Unfähigkeit derselben, überhaupt zu denken“ usw., das waren so Ausdrücke, die ihm ganz besonders geläufig waren. Anscheinend auf Anweisung seiner Organi-

isationsleitung hat er den öffentlichen Kampf vor einigen Jahren aufgenommen und im stillen seine Meinung, gegen die Arbeiterorganisation zu hegen, bekämpft. Er, der selber seine Existenz auf eine Organisation gründete, sprach der Arbeiterchaft jedes Recht auf Vereinigung ab. Ihm ist es mit zu danken, daß die Kartonnagenfabrikanten in bezug auf die Bewertung der Freiheit der Arbeiter auf einen Weg gedrängt worden sind, der ihnen schon manche sorgenvolle Stunde gekostet haben mag und den sie über kurz oder lang doch verlassen müssen. Im Interesse der Kartonnagenindustrie wäre es gelegen, wenn der Abgang Voffes die Umkehr beschleunigen würde.

Auch den Fabrikanten gegenüber schlug Voffe einen aggressiven Ton an und mancher derselben hat das großförmige Vorgehen des Geschäftsführers Voffe spüren können. Intolerant gegen jeden Andersdenkenden hat er sich besondere Sympathien auch unter seinen „Arbeitgebern“ kaum erworben. Sein forsches Auftreten gegenüber den Außenleitern der Kartonnagenfabrikantenverbände — vornehmlich bei der Anwendung der Materialsperrre — hat ihn auch mit den Gerichten in Verbindung gebracht bei denen er infolge seines mangelnden Tactes nicht immer mit seinen Anschauungen durchkam. In den letzten Jahren war öffentlich von ihm überhaupt nichts mehr zu hören.

#### Gewerbegerichtsstagen.

Vor dem Gewerbegericht in Berlin forderten am 24. Januar neun unserer Mitglieder von der Buchbinderei „Kismet“ Bezahlung der zwei Weihnachtstage. Die Bezahlung der Feiertage ist tariflich festgelegt. Am Tage vor Weihnachten wurde den Klägern jedoch gesagt, als sie ihren Anspruch geltend machten: „Wer die Feiertage bezahlt haben will, fliegt raus!“ Die Entlassung erfolgte auch. Die beklagte Firma will die Entlassung aber wegen Arbeitsmangel und auch wegen Arbeitsverweigerung vorgenommen haben. Letztere erblickt sie darin, daß die Kläger am Tage vor Weihnachten nur bis 3 Uhr gearbeitet haben. So war es vorher festgesetzt. Erst als der obige Anspruch gefallen war und die Kläger trotzdem auf der Bezahlung der Feiertage bestanden, wurde verlangt, daß sie bis 4 Uhr arbeiteten.

Das Gericht verurteilte die Firma zur Zahlung. Nach dem Tarif siehe die Bezahlung der Feiertage auch Buchbinderi-Hilfsarbeitern zu. Mangel an Arbeit konnte ebensowenig wie ein Verschulden der Kläger nachgewiesen werden.

#### Preisdrückereien durch häßliche Behörden.

Die Vergebung häßlicher Arbeiten auf dem Submissionswege bildet schon seit jeher eine Quelle der verwerflichsten Schmuckkonkurrenz. Einer sucht dabei den anderen seiner lieben Konkurrenten zu unterbieten und Preisdrückereien bis zur Höhe

des ganzen Arbeitswertes sind dabei keine Seltenheiten. Was für nette Blüten da entstehen können, zeigte sich jüngst in Buch n. m., wo eine Lehrmittellieferung ausgeschrieben war. Einer der Submittenten erparke sich jede Kalkulation und Preisabgabe, er bot vielmehr 10 Proz. unter dem Mindestfordernden!

Ein tolles Stückchen! Ohne Kenntnis der Angebote ist der Mann bereit, vom geringsten Angebot noch 10 Proz. nachzulassen. Da der Mann an seinen feststehenden Ausgaben für Material, Miete usw. nichts ersparen kann, so muß er schon den beweglichen Teil seiner Ankosten herabdrücken, wenn er bei solchen Angeboten nicht bares Geld zulegen will. Bei der heutigen Wirtschaftstechnik aber ist als einziger beweglicher Teil der Geschäftsauskosten das Lohnkonto anzusehen. So sind es immer wieder die Arbeiter und Angestellten, die die Opfer solcher Schmuckkonkurrenz zu tragen haben. Unsere häßlichen Behörden unterstützen dieses verwerfliche Treiben, indem sie in der Regel wenig einwandfreie Submissionsbedingungen festsetzen und nur sehr selten eine Lohnsanktion in diese aufnehmen. Im Gegenteil, sie bezorgern meistens den Mindestfordernden — zum Schaden der Arbeiterchaft.

#### Brand.

Die mechanische Tüten- und Papiertwarenfabrik von M. Klestadt in Gelsenkirchen ist am 23. Januar ein Raub der Flammen geworden. Das gesamte Lagergebäude ist niedergebrannt, doch soll der Betrieb — wie berichtet wird — voll aufrecht erhalten werden können, so daß von der 80 Personen zählenden Arbeiterchaft des Betriebes glücklicherweise niemand entlassen zu werden braucht.

#### Ein Terrorismusmärchen.

Wie leicht Anklagen wegen Verletzung des § 153 der Gewerbeordnung erhoben werden, konnte man an einer Verhandlung sehen, die sich am 24. Januar vor dem Schöffengericht in Maastricht abspielte. Im November vorigen Jahres brach in der Kartonnagenfabrik von Dickshand u. Schiettinger ein Streik aus. Der Kartonnagenarbeiterkollege Fr. Huber-Winter war beauftragt, die Streikposten zu kontrollieren. Bei Friedigung dieses Auftrages traf er eine Arbeiterin, die in den beireiften Betrieb gehen wollte. H. W. machte die Arbeiterin auf ihr verwerfliches Vorgehen aufmerksam und ersuchte sie in ruhigen Worten, am Streik teilzunehmen. Unterwürfung erhalte sie ebenso wie die anderen. Der Mitinhaber der Firma, Herr Schiettinger, sah diese Unterwerfung, er ging zu der Arbeiterin, fragte sie wegen der Unterwerfung aus und sagte ihr, wenn sie glaube belästigt worden zu sein, solle sie zu einem Schutzmann gehen. H. W. richtete daraufhin an Herrn Schiettinger die Frage, was denn der Schutzmann tun solle. Er habe die Arbeiterin nur ersucht, sich ebenfalls am Streik zu beteiligen und das könne doch der Schutzmann — so weit es in gesetzlicher Weise geschehe — nicht verbieten. Jedenfalls auf Veranlassung des Herrn

Anruhe über sie. Aber sie war zu schwach, sich gegen ihre Verdrängung, die sie verabscheute, zu wehren. Das wurde noch schlimmer, als Gottlieb und Katharina nach vier Wochen zum Ständesamt und zum Pastor gingen, um sich zusammengenben zu lassen. Kein Wort gönnte Mutter Schulzen ihrer Schwieger-tochter, weder im guten noch im bösen. Sie drehte sich mit dem Gesicht gegen die Braut, um die Verabscheute nicht sehen zu müssen.

Mit aller Gewalt wollte sie gesund werden, aber es ging diesmal nicht so rasch. Ihr Herz kam nicht mehr recht in den Takt. Der Doktor verordnete Ruhe und nochmals Ruhe und Fernhalten jeglicher Aufregung. Das war für Mutter Schulzen das selbe, als wenn er einem Mädel das Raufen verboten hätte.

Schon am nächsten Morgen, als Gottlieb in der Arbeit und Katharina im Kuhstall war, krabbelte sie unter Aeckzen und Stöhnen aus dem Bett und kroch, am ganzen Leibe frierend, in die Kleider. Dann tastete sie sich an der Wand entlang in die große Stube und ließ sich schwerfällig auf das Meißigbündel in der warmen Ofenecke fallen. Eilige Schauer liefen über ihre Haut und die fröstelnden Finger streckten sich gierig der roten Glut entgegen.

Sie hatte nur noch einen Gedanken: ihr Geld. Zu ganzen Hause war kein festes Sach, wo sie es hätte verbergen können. Die kupferne Ofenblase war der sicherste Ort. Auch hatte sie allerlei Lumpen und Füllwerg darauf gepackt. Und doch fühlte sie Angst um ihren Schatz, bohrende quälende Angst, die ihr zum Herzen flutete, daß es zitterte und bebte. Wenn die beiden das Geld fanden, würden sie es ihr wegnehmen, denn sie drauchten es, weil sie mehr ausgaben, als sie schaffen konnten. Mit Ingrimus bemerkte sie die weißen Vorhänge an den Fenstern. Und sogar echten Bohnenkaffee tranken sie. Sie

hatten gewiß schon Schulden und lauerten nur auf ihr Geld! Vielleicht hatten sie sogar schon danach gesucht, als sie krank war und sich nicht rühren konnte.

Da kam Katharina herein und schalt nicht wenig über Mutter Schulzens Unvorsichtigkeit, doch sie war nicht zu bewegen, aus der Ecke herauszukommen. Sie rieb nur ihre dünnen Finger vor dem flühenden Lode und schwieg.

Katharina ging in die Kammer, deren Tür sie anlehnte und Mutter Schulzen mußte sofort wieder an ihr Geld denken. Jetzt ging sie wieder in der Kammer danach suchen!

Und das Herz stand ihr eine ganze Weile still, als sie von drinnen den leisen, verräterischen Klang des kupfernen Ofenblatendeckels hörte. Gleich darauf vernahm sie leises Geklapper wie von großen Silberstücken. Katharina haßte ihr das Geld!

Mit einem Satz war Mutter Schulzen an der Kammertür; sie sah wie Katharina die Hand aus der Ofenblase herauszog und den Deckel herunterklappte, dann schwander ihr die Sinne. Sie brach zusammen und schlug mit der Stirn gegen die Ofenbank, daß ihr das Blut über die Augen rann.

Katharina hörte einen dumpfen Fall und stürzte aus der Kammer. Sie jammerte so laut, als wär's ihre eigene Mutter, verzag aber darüber das Gessen nicht. Sie nahm die Kranke auf die Arme und trug sie ins Bett. Hier wusch und verband sie die schlimme Stirnwunde und hardte nach ihrem Herzen hin. Aber Mutter Schulzen war zähe. Eine ganze Woche lag sie mit geschlossenen Augen. Doch von Katharina nahm sie keinen Hissen an. Gottlieb mußte sie morgens und abends füttern wie ein kleines Kind. Am zweiten Conabend um die Mittagzeit konnte sie sich zum ersten Male wieder aufrichten. Aber

Das erste, was Mutter Schulzen tat, als sie wieder zur Besinnung kam, war, daß sie ihren Geldstumpf herausholte und die Zaler zählte. Kein einziger fehlte! Die Freude darüber stärkte sie so, daß sie am nächsten Tage schon an die gewohnte Arbeit gehen konnte. Aber krumm und gebeugt ging sie und brauchte einen Stod, wenn sie über die Straße gehen wollte. Sie ahnte wohl, wer sie gepflegt hatte, allein sie hütete sich, danach zu fragen; sie hätte dann womöglich die Auslagen erleben müssen. Das ging ihr ebenso sehr wider den Strich, wie das Bedanken. Katharina Krause aber schrieb an ihren Gottlieb, daß Mutter Schulzen wieder gesund und munter sei.

Aber Mutter Schulzen hatte sich sehr verändert. Nach der Stadt konnte sie nicht mehr, Gänse und Schweine hatte sie dieses Jahr nicht großziehen können. Sie war zu nichts mehr nütze und sich selbst im Wege. Bei schönem Wetter hatte sie vor der Tür, bei schlechtem hinterm Ofen.

Als Gottlieb im Herbst von den Soldaten frei kam, raffte sie sich noch einmal auf. Mit einer bewundernswerten Energie hielt sie sich aufrecht und gönnte sich keine Ruhe, wie er auch hat und schalt. Sie wollte Katharina Krause nicht gutwillig das Feld überlassen.

Doch lange dauerte es nicht, da sank sie kraftlos zusammen, beim Welfen glitt sie vom Schemel und lag lange bestimmungslos. Gottlieb fand sie, fühlte, daß noch Leben in ihr war und trug sie aufs Bett. Dann holte er Katharina Krause, die sich besser auf Kranke Leute verstand als er.

Mutter Schulzen ruhte wochenlang in den Kissen und mußte sich pflegen lassen. Wenn Katharina Krause an ihr Bett trat, kam jedesmal eine fliegende

Schiettinger wurde S.-W. von der Arbeitswilligen bei der Polizei wegen Vergehens gegen den § 153 angezeigt. Sie gab bei der Polizei an, S.-W. habe zu ihr gesagt, „es sei notwendig, daß man ihr auf die Baden schlage, daß sie den Boden suche. Die ganze Gesellschaft von Arbeitswilligen im Verriebe gebort angezündet.“ In der Voruntersuchung nahm sie die letzten Ankerungen wieder zurück. Die Kriminalpolizei schrieb ebenfalls in ihr Protokoll, daß die Angaben der Zeugin wenig glaubwürdig seien. Aber gestützt auf die Angaben wurde Anklage erhoben.

In der Verhandlung nahm sie auch die erste Ankerung, „man solle ihr auf die Baden schlagen“, zurück. Sie stellte überhaupt die ganze Angelegenheit wesentlich anders dar, als wie sie zuerst angegeben hatte, so daß der Vorsitzende selbst erklärte, sie habe die Sachlage jetzt dreimal anders erzählt und sie dürfe sich nicht wundern, wenn das Gericht ihr keinen Glauben beimesse. Auf die Entlastungszeugen — auch auf Herrn Schiettinger, der laut Protokoll „von nichts mehr weiß“ — wurde verzichtet. Der Anwalt selbst beantragte Freisprechung, da gar nichts erwiesen sei. Das Urteil lautete dem Antrage entsprechend. Sämtliche Kosten einschließlich der Verteidigung fallen der Staatskasse zur Last.

Wir aber fragen: Wie kann eine Behörde auf die Angaben einer solchen Person, die bei jeder Vernehmung anders aussagt und schon von der Polizei als ungläubwürdig bezeichnet wird, Anklage erheben? Unlänglich dieses Streifens erhielten noch zwei Kollegen Anklagen wegen Vergehens gegen den § 153. Während der Kollege Stöckel einen Freispruch erzielte, erhielt Kollege Krechschmar einen Tag Gefängnis. Auch hier hätte eventuell eine Freisprechung erzielt werden können, wenn der Verteidiger zur Verhandlung rechtzeitig erschienen wäre.

**Aus der Kartonnagenbranche.**

In Nr. 4 der „Buchbinder-Zeitung“ gibt Kollege —h— eine Antwort auf meinen Artikel in Nr. 2. Er will mir da beweisen, daß meine Ausführungen, Voraussetzungen und Schlüsse vollständig falsch sind. Ich bedauere, daß der Kollege —h— Einzelheiten, die ich nur kurz streifte, herausgreift und mich dadurch zu einer nicht gewünschten Ausführlichkeit zwingt. Ich will zunächst geru erst die Versicherung abgeben, daß ich der Berliner Branchenkommission keine unehrlicher Motive zutraue, wenn sie sich nicht an den Arbeiten der Z.-M. beteiligt. —h— rennt offene Türen ein, denn ich schrieb ja, sie möchte den Anschein vermeiden, daß sie ihre Mitarbeit absichtlich verberge. Das Recht der freien Bestimmung über ihre Angelegenheiten will ich den Berliner Kartonnagern auch nicht streitig machen, glaube aber, daß man mir das Recht zuzurechnen muß, Kritik zu üben, wo mir solche angebracht erscheinen. Die Tatsache, daß sich die Berliner nicht an den Arbeiten der Z.-M. beteiligen, bleibt bestehen. Das kritisiere ich als Branchenangehöriger und als „einziges Mitglied“ der Z.-M., wie —h— so schön sagt.

das bekam ihr schlecht. Den ganzen Nachmittag ruhte sie halb ohnmächtig in den Kissen. Gegen Abend hörte sie, wie Gottlieb heimtam und Kathrina einen Teil seines Wochenlohnes gab. Gleich darauf trat er in die Kammer und rief Mutter Schulzen leise an. Doch sie war zu schwach, eine Antwort zu geben oder die Augen zu öffnen. Er kam näher, sah ihr scharf ins Gesicht und hob jodam den Deckel der Ofenblase in die Höhe. Nach einmal streifte er mit jenem Blick das Gesicht der Ruhenden, dann zog er etwas Strumpfes über den Rand heraus und ließ zwei Taler hineingelien, die er seiner Westentasche entnommen hatte. Dann machte er den Deckel unhörbar wieder zu und schlich hinaus.

Mutter Schulzen hatte alles gesehen. Sofort war sie im Klaren. Er hatte das Geld, das Kathrina herausgenommen hatte, wieder hineingegeben. Aber es fehlte gewiß noch mehr, viel mehr. Fieberig grünten ihre Hände auf der Bettdecke. Doch sie rührte sich nicht, bis die beiden drinnen zu Bett gegangen waren. Dann kam der Mond und goß durch das Laub des Mutterapfelbaumes und durch das kleine, halbblinde Kammerfenster seinen grünlichen Schein über ihr Lager, über den schiefen grauen Stachelofen und ruhte in gelblichen Reflexen auf dem schmutzigen Kupferdraum der Ofenblase. Dazu schlug draußen eine Nachtigall.

Da trotz Mutter Schulzen unter unsäglichen Anstrengungen zum Fußende ihres Bettes, langte weit hinein in die sonderbare Schattkammer und brachte nach langem, mühsamem Suchen ihren länglichen geirriden Geldbeutel ans Licht des Mondes. Vorständig schüttete sie das Geld aus weiche Federbett und zählte langsam die Stücke in den Strumpf zurück. Das war eine harte Arbeit für sie, dazu schlug die Nachtigall dicht vor ihrem Kammerfenster

Kollege —h— meint nun, ich weise der Z.-M. Aufgaben zu, die weder beabsichtigt noch begehrt seien. Nun, über die Aufgaben der Z.-M. sind überhaupt keine Beschlüsse gefaßt worden und es stände dieser frei, ihre Aufgaben zu wählen, wenn dem nicht die Absichten und Wünsche, die zur Einsetzung der Z.-M. führten, entgegenstünden. Die Absicht war, die durch den Dresdener Entwurf für Affordtarif belebte Tariffrage zu klären und den vielseitig als gut bezeichneten Dresdener Entwurf endgültig auszuarbeiten, und zwar so auszuarbeiten, daß er auch für andere Orte in Frage kommen kann. (Siehe Protokoll der Leipziger Konferenz S. 28.) An Stelle des nicht zur Abimmung gebrachten Absatz 3 der Resolution fügte nahm die Leipziger Konferenz einen Antrag an, der die Einsetzung einer Tarifzentrale wünscht. Diese Bezeichnung sowie die Ausführungen des Kollegen fügte u. a. beweisen doch, daß sich die Tarifzentrale als Zentralkommission mit den Tarifen beschäftigen sollte. Da aber Affordtarif noch nicht besteht, so bleibt als Aufgabe eben in der Hauptsache die Ausarbeitung eines solchen. Wenn —h— dann weiter ausführt, daß die Konferenz keine Beschlüsse gefaßt hat, die der Z.-M. eine Tätigkeit als „Tarifamt“ und zur „Entscheidung in Streitigkeiten“ aufgeben, so hat er formell recht. Ich glaube aber nicht, daß sich bei den ersten Affordtarif in der Kartonnagenbranche — und besonders in Provinzorten — wirksam paritätische Schiedsgerichtsinstanzen einführen lassen, und kann mir deshalb ganz gut vorstellen, daß die Z.-M. als eine Art Tarifamt fungiert, ohne als Instanz festgelegt zu sein. Ob ein Affordtarif zuerst in „Bismarck“ oder vielleicht in Dresden eingeführt wird, ist ja noch fraglich — ist's in Dresden, dann ist die Z.-M. ohne weiteres Tarifamt, ist's anderswo, dann kann die Z.-M. in Streitfällen noch immer Entscheidungen treffen und den Gehilfenvertretern der evtl. Instanzen Richtlinien geben. In diesem Sinne möchte ich meine kurzen Bemerkungen über die Funktionen der Z.-M. als Tarifamt aufgefaßt wissen. Ob die Leistungsfähigkeit, Arbeitsfreudigkeit und Opferwilligkeit der Mitglieder der Z.-M. eine solche Belastungsprobe aushält? Ich glaube, ja.

Eine irrige Meinung des Kollegen —h— ist es ferner, wenn er annimmt, daß die Z.-M. den Zahlstellen in der Agitation und Organisation an die Hand zu gehen habe. Von Mitgliedern des Verbandsvorstandes wie auch von Delegierten — Anhängern und Gegnern der Z.-M. — wurde auf der Leipziger Konferenz mit Recht betont, daß sich Agitations- und Organisationsmethoden nicht schablonieren lassen und daß der Zahlstellen hierbei freie Hand gelassen werden müsse. Eine Tätigkeit der Z.-M. auf diesem Gebiete müßte aber zu einer Schablonisierung führen. Mehr System sollte aber in die Agitation der Kartonnagerorte hineinkommen; erreicht werden soll das durch die Branchenkommisionen. Kollege —h— leistet sich dann noch eine Reihe Vorwürfe, die wohl weniger mir als dem Dresdener Entwurf und seinem Aufbau in der Preisberechnung gelten sollen. Bei meinen Ausführungen zu dem

so laut, daß sie sich einmal bald verzählt hätte. Als sie fertig war, atmete sie hoch auf.

Sie waren alle da, bis auf einen einzigen! Verzählt hatte sie sich nicht, das wußte sie genau. Aber da war eine Waiche lose und vielleicht hätte er sich durch das Loch geflüchtet. Nach ihm schobete sie nun in der weiten Höhlung der Ofenblase. Plötzlich stockte ihr Arm. Die tastenden Finger waren an etwas Hartes geraten, das nicht die Wand sein konnte. Sie zog es heraus. Ein anderer Strumpf kam zum Vorschein, in dem ganz unten etwa eine Handvoll Talerstücke lagen.

Mutter Schulzen starrte ihn an wie ein Weltwunder. Daß Talerstrümpfe heden, hatte sie noch nie gehört. Und doch war sie zuerst geneigt, dieses Geld als ihr rechtmäßiges Eigentum zu betrachten.

Plötzlich aber fiel es wie ein Wolk in ihr Bewußtsein, wenn das Geld gehörte.

Sie spartete beide, hielten zusammen und mehrten mit Fleiß! Da atmete sie hoch auf, so hoch, daß ihr schwaches Herz die stützenden Kutteln nicht mehr bezwingen konnte. Es machte alle seine Türen weit auf und stand still.

Mit einem stillen, glückseligen Lächeln auf dem schmalen Gesicht ruhte Mutter Schulzen tot auf ihrem Bette, die beiden Geldstrümpfe fest an ihre Brust gedrückt.

So fand sie Kathrina am nächsten Morgen. Gottlieb drückte ihr die Augen zu und ließ sie nach drei Tagen begraben.

Kathrina weinte bitterlich am Grabe. Gottlieb aber nahm sie stumm und ernst in die Arme und führte sie durch reisende Felder heimwärts.

Affordtarif selbst künzte ich mich auf den Dresdener Entwurf und habe wiederholt auf diesen hingewiesen. Ich nehme an, daß —h— demselben auch feint. In diesem sind die Preise für Einzelarbeiten festgelegt. Es bedarf nun vielleicht noch einer Prüfung, ob sich gleiche Affordtarifpreise für Einzelarbeiten bei Arbeitsteilung und Skollonnenzheim- und zugleich dann anwenden lassen, wenn alle Arbeiten an einem Karton von einer Person hergestellt werden. Ich kenne die verschiedenen Entstehungsprozesse, unter denen die Kartonnagen im Meiche hergestellt werden, wenigstens so weit, um zu wissen, daß direkt einheitliche Preise vorerit nicht möglich sind. Aber eine einheitliche Grundlage, bei welcher die verschiedenen Verhältnisse durch Zuschläge berücksichtigt werden, halte ich doch für möglich und stehe damit nicht allein. Die Einheitlichkeit, die beim Dreißigertarif die Entwidlung mit sich brachte, kann doch bei den Kartonnagern von vornherein eritert werden. —h— ist vielleicht auf Grund der Berliner Arbeiten zu der Meinung gekommen, daß der Dresdener Entwurf nicht durchführbar sei. Dann möchte er doch aber auch Mittel und Wege angeben, durch die eine Veseitigung der Miltände in der Preisberechnung für Affordtarifarbeit möglich ist. Ist dem Kollegen —h— nicht bekannt, daß bei gleichem Entstehungsprozessen doch ganz erhebliche Preisunterschiede zu verzeichnen sind? Meint er, daß eine Veseitigung dieses Miltandes nicht möglich ist? Ich bin ganz gern bereit, mit ihm in eine Debatte einzutreten, in welcher die Durchführbarkeit und Möglichkeit eines Affordtarifs für Tischarbeit erörtert wird, und würde mich freuen, wenn er die Berliner Grundsätze und Prinzipien zum Tarif vertreten würde.

Kollege —h— fragt auch: „Warum denn Affordtarif nur für Tischarbeit?“ Nun, wenn er den Dresdener Tarif studiert, so wird er schon einen Teil Maschinenarbeit berücksichtigt finden. Meint er Arbeiten an Ueberziehmaschinen usw., so will ich ihm verraten, daß die Dresdener Branchenkommission Arbeiten an diesen Maschinen der Handarbeit gleichachtet hat. Meint er aber Zuschneiderarbeiten, dann waren die Dresdener der Meinung, für solche einen Affordtarif nicht auszuarbeiten, um nicht das Affordtarif für Zuschneider zu begünstigen.

Am Schlusse meiner Erwidrerung referiere ich: daß nicht ich, sondern Kollege —h— die Aufgaben der Z.-M. verkennt. In Verbindung mit prozentualen Zuschlägen halte ich die Dresdener Affordtarifpreise auch bei den verschiedenen Entstehungsprozessen für annehmbar. Ich bin nach wie vor der Ueberzeugung, daß die Dresdener Grundsätze — bei der Affordberechnung von den Einzelarbeiten ausgehen — auch für Berlin und andere Orte in Frage kommen können. Der Beweis, daß ein allgemein geltender Affordtarif für Tischarbeit — ohne Berücksichtigung der Einzelarbeiten — möglich ist, muß erst erbracht werden.

G. f. d. Bergedorf.

**Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenunterstützung.**

Bei allen Versuchen, die zur besseren Versorgung der Arbeitslosen vorgeschlagen und ausgeführt werden, spielt der Ausbau der Arbeitsnachweise eine erhebliche Rolle. Und es läßt sich nicht verkennen — und wird auch von niemand bestritten —, daß es volkswirtschaftlich wichtiger und richtiger ist, den Arbeitslosen Arbeit zu verschaffen, als sie mit einer mehr oder weniger mageren Unterstützung über Wasser zu halten. Es sollte nun anzunehmen sein, daß sich bei der Regelung von Arbeitslosenunterstützung und Arbeitsnachweis keinerlei Schwierigkeiten ergeben könnten, vielmehr beide sich ergänzen würden. Diese Annahme ist aber nicht in allen Fällen zutreffend und besonders dann nicht, wenn die für die Leitung solcher Einrichtungen berufenen Gemeindebeamten mehr Bureaufanten als Menschen sind.

Schwierigkeiten dieser Art betreffen gegenwärtig in Stuttgart. Die letzte Vertreter- und Vorstandskonferenz der Vereinten Gewerkschaften mußte sich ernsthaft mit dem beim städtischen Arbeitsamt und der Arbeitslosenunterstützung eingetrittenen Miltständen befassen und energisch auf Abhilfe dringen.

Von der Leitung des Arbeitsamts, dem Dezerenten im Magistrat, war angeführt worden, daß bei der Arbeitsvermittlung die Bezücker der städtischen Arbeitslosenunterstützung in erster Linie zu berücksichtigen sind. Da nun lediglich die in Stuttgart und Feuerbach seit mehr als Jahresfrist vorhandenen Arbeitslosen, die unverfügbare arbeitslos geworden sind, den städtischen Zuschuß erhalten, d. h. von den Arbeitslosen nur ein bestimmter Prozentsatz, waren schon die in Stuttgart wohnenden Arbeitslosen in begünstigte und benachteiligte geschieden. Noch schlechter daran sind aber die auswärtigen Arbeitslosen, die erst an dritter Stelle

# Unsere Agitationsveranstaltungen dienen unserem eigenen Interesse! Daher fehle keiner!

kommen, weil sie Unterstützung nicht erhalten und durch die Säkung hinter die Stuttgarter Arbeitslosen erster und zweiter Klasse gerückt sind. Die meisten der auswärtigen Arbeitslosen haben stets in Stuttgart gearbeitet, zum Teil sogar dort schon gewohnt und sind nur durch die schlechten Wohnungsverhältnisse aus der Stadt vertrieben worden. Sie dafür aber noch besonders zu bestrafen, lag nicht der geringste Anlaß vor, nachdem sie jahraus, jahrein dem Stuttgarter Unternehmertum ihre Arbeitskraft zur Verfügung gestellt haben. Die Vorstandskonferenz verlangte denn auch einstimmig die völlige Gleichstellung der auswärtigen und einheimischen Arbeitslosen und verwarf, daß die Nichtbezieher der städtischen Arbeitslosenunterstützung hinter die gegenwärtigen Bezieher zurückgesetzt werden. — Die Konferenz hatte noch einige andere Beschwerden zu behandeln gegen die Geschäftsführung der Arbeitsämter, die mehr lokale Bedeutung haben, die aber überwiegend den besseren Ausbau des Beschwerdeweges bei Ausschüssen von der Arbeitsvermittlung begreifen.

In den Verhandlungen hat sich gezeigt, daß die Vertreter der Gewerkschaften nicht genügt sind, durch Gemeindegastelle den Wert der paritätischen Arbeitsvermittlung herabmindern zu lassen, nachdem fast ausnahmslos alle Gewerkschaften auf die eigenen Arbeitsnachweise verzichtet haben. Noch weniger darf aber die Arbeitslosenunterstützung dazu benutzt werden, eine Klassenscheidung der arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder zu treffen und dadurch Zwistigkeiten hervorzuheben. Der paritätische Arbeitsnachweis hat — wenn er vertriebend wirken soll — an der gleichmäßigen Behandlung aller Arbeitslosen festzuhalten, auch wenn die Trägerin der Arbeitslosenunterstützung für diese etwas mehr Aufwendungen machen muß. Ersparnisse auf Kosten der Arbeitslosen, die keine Unterstützung beziehen, sind einer Gemeindevverwaltung unwürdig, die an sich die Notwendigkeit der Arbeitslosenunterstützung erkannt hat und durchführt.

R. F.

## Internationales.

**Norwegen.** Der norwegische Buchbinderverband hat im Jahre 1913 ebenso wie in den vorhergehenden Jahren gute Fortschritte gemacht. Am 31. Dezember 1912 war die Mitgliederzahl 728, davon waren 304 in der ersten Klasse und 424 in der zweiten und dritten Klasse. Am 30. November 1913 waren 348 Mitglieder in der ersten und 524 in der zweiten und dritten Klasse, was eine Zunahme von 144 Mitgliedern in elf Monaten bedeutet. Im vergangenen Jahre wurden zwei neue Abteilungen — in Drammen und Tonsberg — gegründet. Der Verband besteht jetzt aus zehn Abteilungen. Zwei Lohnbewegungen, in Kristiania und in Tonsberg, haben stattgefunden und zu guten Resultaten geführt, hauptsächlich in bezug auf die Arbeitszeit, die von 54 auf 51 Stunden pro Woche verkürzt wurde.

Die Geschäftskonjunktur im Jahre 1913 war äußerst günstig und die Arbeitslosigkeit minimal. Die früher überhandgenommene Saisonarbeit ist in den letzten Jahren immer mehr zurückgegangen. Dafür ist eine gleichmäßigere Verteilung der Aufträge über das ganze Jahr eingetreten, wodurch man hofft, die gesundheitsschädliche und demoralisierende Ueberstundenarbeit etwas einzuschränken.

Die seit zwei Jahren bestehende Krankenkasse war stark in Anspruch genommen, sie hat sich aber als ein gutes Mittel erwiesen, um die Mitglieder zu halten.

## Korrespondenzen.

### Wespeert sind:

#### Deutschland:

- Berlin (Ctnisarbeiter).
- Dresden (H. V. Schulze).
- Vahr (Kartonnagen- und Ctnisarbeiter und Preßergolber).
- Zitt.

#### Frankreich:

- Paris; Lille; Nancy; Koubaix.

Großbritannien (Abwehrstreiks zur Verhinderung der Ausdehnung der Frauen- und Mädchenarbeit).

#### Italien:

- Bisazza.

### Vor Arbeitsannahme nach nachverzeichneten Orten oder Betrieben ist besondere Befragung bei den örtlichen Bevollmächtigten notwendig:

#### Deutschland:

- Cheumnitz (Barenhaus S. u. C. Tiek und Druckeri Dschab).
- Gau 6/7. (Erkundigung beim Bezirksleiter Küster in Hamburg.)
- Niel.

#### Kroatien-Slawonien:

- Agram.
- Jägerndorf (Firma Holzer u. Co.).
- Szeged;
- Narau und Umgebung; Lausanne;
- Chur-Davos; Luzern.

**Cheumnitz.** In der Buchbindereibteilung der Firma Richard Dschab, Graphische Anstalt, sind Differenzen ausgebrochen. Aus einem recht fleinlichen Grunde erhielten unsere dort beschäftigten Kollegen am 30. Januar gefündigt. Während bisher bei Ueberzeitarbeit, und zwar von 2 Stunden an, unsere Kollegen  $\frac{1}{4}$  Stunde Pause hatten, die mitbezahlt wurde, wie das ja auch allgemein üblich ist, sollte es in Zukunft keine Pausen mehr geben, wenn doch, dann auf Kosten des Personals. Dies ordnete Herr Dschab am 29. Januar an. Am 30. Januar versuchte ein Kollege, Herrn Dschab von dieser Verschlechterung abzubringen. Die Pausen würden seit langen Jahren mitbezahlt, warum soll für das Buchbinderpersonal jetzt eine Ausnahme geschaffen werden? Herr Dschab verwies auf die Arbeitsordnung, wo bei Abzug: „Ueberzeitarbeit“ das Wort Buchbinderpersonal fehlt, das mithin auf Pausen keinen Anspruch hätte. Mit den Worten: „Sie können in 14 Tagen gehen, die andern werden folgen!“ war die Unterredung zu Ende. Da nun die übrigen fünf Kollegen auch gern Klarheit haben wollten, wie es nur in Zukunft werden soll, wurden sie vorbestellt. Sie wurden jedoch nur einzeln vorgelassen. Zum Teil konnten sie ihr Nichtverständnis mit der neuen Regelung gar nicht erst vorbringen, denn nach einigen Worten erlöste es schon: „In 14 Tagen können Sie gehen.“ Ein Kollege konnte schon am Abend gehen, da er noch keine Woge im Betrieb war. Bei der Lohnzahlung waren für die in der Woche geleiteten Ueberstunden alle Pausen abgezogen. Am 30. Januar wurde dann noch ein Extraktus angeschlagen, nach dem derjenige, der Ueberstunden verweigert, sofort entlassen und schadenersatzpflichtig gemacht werden kann, wenn durch Nichtfertigkeiten der Arbeit der Firma Schaden entsteht. Wir erluchen die Kollegenchaft allerorts, Zugang fernzuhalten. Wann wird endlich das Gros der Chemnitzer Kollegenchaft der Buchbinderbranche erwachen, um durch tarifliche Regelung ihre Interessen zu wahren?

**Dresden.** Statt Lohnherhöhung — Lohnherabsetzung. Im Laufe der vorigen Woche erhielt das Personal der Firma S. V. Schulze, Buchdruck — Steindruck — Verlag, die Mitteilung, daß die Geschäftsführung, um mit zwei anderen Firmen weiter konkurrieren zu können, die bisherigen Affordlöhne nicht mehr zahlen könne. Sie mutete nunmehr den Affordarbeitern und Arbeiterinnen der Buchbindereibteilung zu, einem Abzug zuzustimmen, der für diese einen Verdienstausfall von 3 bis 6 M. pro Woche bedeutete.

Durch eine Abordnung versuchten die Arbeiter und Arbeiterinnen, die Firmenleitung davon zu überzeugen, daß es ihnen unmöglich sei, für den angekündigten Affordpreis zu arbeiten. Nach wiederholten Versuchen, dieses Verhängnis ganz von sich abzuwehren, ging die Arbeiterschaft sogar so weit, sich die Hälfte des Abzugs gefallen lassen zu wollen. Umsonst, die Firmenleitung „kam nur soweit entgegen“, nicht den ganzen Abzug, sondern „nur“  $\frac{1}{4}$  desselben aufrechtzuerhalten.

Die Verbandsleitung bot der Firma dann ihre Vermittlung an; sie erhielt aber zunächst keine, und erst als die Arbeiterschaft der Buchbindereibteilung (Afford- und Lohnarbeiter) ihre schriftliche Kündigung eingereicht, nur eine kurze Mitteilung, in der die Firma sich für das Anerbieten bedankt, jedoch den Fall durch die erfolgte Kündigung vorläufig als erledigt ansieht.

Wie uns mitgeteilt wird, sucht der früher in einer der beiden Konkurrenzfirmen beschäftigt gewesene Werführer in seiner neuen Stellung die niedrigeren Preise seiner früheren Wirkungsstätte einzuführen, eine Täuschung, um die ihn wohl so leicht niemand beneiden wird.

Die Firma erläßt nun große verlockende Inserate, in denen sie tüchtige Papierschneider und

Arbeitsmädchen sucht. Wir vermuten, daß der Werführer die uneingedichteten Leute anlernen will, am der Firma dann willigere und vor allen Dingen noch billigere Arbeitskräfte zuzuführen zu lassen. Es müßte schlimm um das Ergeßniß der Kollegen und Kolleginnen stehen, wenn sie das durch so wenig Aufsicht heraufbeschworene Vorgehen der noch in Kündigung stehenden Arbeiterschaft der Firma S. V. Schulze dadurch vereiteln und sich als Vohndrücker dem Betriebe zur Verfügung stellen würden. Vor Arbeitsannahme sind Erkundigungen in unserer Dresdner Geschäftsstelle einzuziehen.

**Hannover.** Am 17. Januar hielt unsere Geschäftsstelle ihre Generalversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete Goppert der verstorbenen Kollegin Jurgal einen herzlichen Nachruf. Die Versammlung ehrt das Andenken der Verstorbenen in üblicher Weise. Dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß die Geschäftslage, welche bereits im vorigen Quartal konstatiert wurde, auch im letzten Quartal angehalten hat. War auch zeitweise am Orte kein Arbeitslofer vorhanden, dann mußte jedoch ein Teil Kollegen aussteigen bezw. sich um halbtägiger Beschäftigung begnügen. Es fanden statt: 1 General-, 1 Mitglieder- und 3 Werkstüberversammlungen. Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in 5 Vorstandssitzungen; davon 3 in Gemeinschaft mit der Agitationskommission. Die Mitgliederbewegung gestaltete sich wie folgt: Bestand am 1. Oktober 1913 482 männliche, 348 weibliche; Zugang 36 männliche, 27 weibliche; Abgang 22 männliche, 45 weibliche; Bestand am 1. Januar 1914 496 männliche, 330 weibliche Mitglieder. Der Kassenbericht schließt für die Verbandskasse in Einnahme und Ausgabe mit 6622,38 Mark ab. In der Kassenliste halten wir einschließlich des Bestandes am 1. Oktober 1913 eine Einnahme von 4496,09 M., eine Ausgabe von 1322,76 M. Der Kassenbestand beträgt am 1. Januar 1914 3173,33 M. Dem Bericht des Arbeitsnachweises ist zu entnehmen, daß sich am Orte 46 Kollegen und 28 Kolleginnen und auf der Durchreise 36 Kollegen arbeitslos meldeten. Offene Stellen wurden angemeldet am Orte 30 für männliche und 5 für weibliche Personen, davon konnten besetzt werden 19 für männliche und 2 für weibliche Personen. Nach außerhalb wurden 10 Stellen für männliche angemeldet, davon konnten 6 besetzt werden.

Die hierauf getätigte Neuwahl des Vorstandes ergab mit großer Mehrheit die Wiederwahl der gesamten bisherigen Ortsverwaltung. Der Vorstand besteht demgemäß wie im Vorjahre aus Goppert 1. Vor., Sorge 2. Vor., Eberding Schriftführer, Dummer, Herzog, Rosenthal, Waack und Arl. Kauderer als Beisitzer. Die bisherigen Revisoren Kempe und Klefstein wurden einstimmig wiedergewählt. Als Delegierte zum Gewerkschaftsamt wurden Goppert und Herzog und Dummer als Ersatzmann wiedergewählt.

Unter Verschiedenes verwies Kornacker auf die am 1. Januar in Kraft getretene Erhöhung verschiedener Tarifpositionen. Leider hielten es auch hier wieder einige Firmen nicht für nötig, die Erhöhungen zu zahlen. Was jetzt sind es die Firmen Gößmannsche Buchdruckerei, Reunis u. Chapmann, König u. Ehardt und Peterfen. Kornacker ersucht, ihm alle derartigen Fälle mitzuteilen, um ein Einschreiten gegen diese Geschäfte zu ermöglichen.

**Berlin.** Die Luxuspapierbranche hielt am 20. Januar ihre Wanderversammlung ab, in welcher der Jahresbericht gegeben sowie die Neuwahl der Jahresleitung und der Beisitzer zur Ortsverwaltung vorgenommen wurde. Aus dem Bericht, welchen Lippold in sehr ausführlicher Weise gab, sei folgendes hervorgehoben. Mit Recht kann behauptet werden, daß fast in jedem Betriebe unserer Branche die Unternehmer den Kolleginnen und Kollegen zumuteten, billiger zu arbeiten. Es kam deshalb wiederholt zu Differenzen, die jedoch teilweise durch Verhandlungen beigelegt wurden und es bedurfte einer intensiven Arbeit der Kommission, die ihr obliegende Arbeit in zufriedenstellender Weise zu erledigen.

Bei den Firmen Alinda Helmert und Ernst u. Co. kam es zur Arbeitsniederlegung. Bei der Osabrücker Papierfabrik wurde zweimal verhandelt. (Warum? Die Neb.) Wegen Abstellung von Mitarbeitern in hygienischer Beziehung wurde bei Littauer u. Pohlen, Moritz u. Barshall und Bernhardt u. Co. verhandelt. Die Tarifbewegung der Goldschmittmacher hat nicht den gewünschten Erfolg gezeigt, den man in Anbetracht der angewendeten Kosten und Arbeit erwarten konnte. Es lag aber nur an der Kollegenschaft selbst, dem von den meisten Unternehmern durch Unterschrift anerkannten Tarif Geltung zu verschaffen. Bei Bretschneider u. Gräfer wurde ein Prämienystem einzuführen

versucht, bei welchem die Kolleginnen einen Verlust bis zu 20 Proz. am Verdienst hatten. Mehrere schriftliche und mündliche Verhandlungen machten sich hier notwendig. Weitere Verhandlungen wurden geführt bei Selmar Bayer und Kreslansky. Zur Anerkennung eines Tarifbeschlusses für die Kapptellerpremier wurde bei Pauli u. Finzer verhandelt, doch konnte infolge der schlechten Konjunktur sowohl, wie der ungünstigen Zeit kurz vor Weihnachten nichts weiter unternommen werden. Bei Pittius gelang es durch das feste und einmütige Zusammenhalten der Kollegenschaft, die Anerkennung eines Preisbuches durchzuführen und sind somit gesunde Verhältnisse in der Bezahlung für bestimmte Arbeiten geschaffen worden.

An Sitzungen und Versammlungen sind abgehalten worden 376 Preisbuchsversammlungen, 22 Branchen- und Bezirksversammlungen, 51 Kommissionssitzungen, 13 Delegiertenkongresse, 21 Recherchen, 43 Verhandlungen und 8 Meldungen bei der Gewerbeinspektion. Eine Diskussion über die Berichte wurde nicht verlangt. Bei der Wahl der Branchenleitung stellten sich die Mitglieder der alten Kommission wieder zur Verfügung. Sie wurden einstimmig wiedergewählt. Es sind dies Michaelis, Pippoldt, Frömmig, Nösch, Kaufmann und Töpfer. Als Beisitzer zur Ortsverwaltung wurden Pippoldt und Kempe wiedergewählt.

Die Abrechnung vom Herbstfest ergab einen Ueberschuß von 121 M., so daß mit dem alten Bestand von 32 M. ein Branchenvermögen von 153 M. vorhanden ist, welches zum Teil zur Unterhaltung an arbeitslose ausgeheuere Kolleginnen und Kolleginnen unserer Branche zur Verwendung kommen soll.

Als Mitglied des Jugendauschusses verbreitete sich jedermann über die Zwecke und Ziele unserer Jugendsektion und erkundt dringend, die Jugendlichen in den Werkstätten auf die Bestrebungen und Veranstaltungen der Jugendsektion aufmerksam zu machen.

Unseren Branchenangehörigen zur Kenntnis, daß die Kommission sich bereits konstituiert und als Obmann Pippoldt wiedergewählt hat. Die Sitzungen werden bis auf weiteres regelmäßig jeden Freitag 8 1/2 Uhr im Bureau abgehalten.

**Dresden.** In der am 23. Januar stattgefundenen Versammlung der L u z s F a r t e n - und P l a t a b r a n c h e hielt Herr Redakteur Sahneward einen Vortrag über „Die Entwicklung des Geldes“. Seine 1 1/2stündigen Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen.

Den Jahresbericht der Branchenkommission gab Günzel. Nach dem Bericht haben 3 Versammlungen, 7 Kommissionssitzungen und 26 Bezirksversammlungen stattgefunden, die sich auf 16 Betriebe verteilen. Von der Platanenbranche berichtete Palme, daß diese im Vorjahre wiederum in einer Tarifbewegung stand. Aus Anlaß dieser Bewegung fanden 4 große Versammlungen, 8 Wertbuchsversammlungen, 16 Tarifkommissionssitzungen und 5 Sitzungen mit den Unternehmern statt. Der Tarifkommission gelang es, einen neuen Tarif ohne Kampf mit den Unternehmern abzuschließen. Den Tarif haben anerkannt die Firmen: Ray Fischer, W. S. Feuerstein, W. Falk u. Co., Gebr. Kammeler, J. Reize Raab, und W. Rudolph Raab.

In der Debatte wurde erwähnt, daß bei der Firma Feuerstein schon seit Monaten Arbeitsmangel herrscht und daher nur 5 Tage in der Woche gearbeitet wird. Dieser Arbeitsmangel wird jedoch von der Firma benützt, um den Arbeitern Harzmaden, wer eigentlich Herr im Hause ist. Wenn's nicht paßt, der kann ja gehen. Besonders arbeiterfreundlich zeigen sich der Werkmeister oder Saal-aufsicher Barthel und der Schreiber Dittrich. Solche Personen, die gar keine Erfahrung hinter sich haben, werden der Firma wenig Nutzen bringen. Aber auch die Firma Kammler, die in der Bezahlung immer als miltigülig hingestellt wurde, muß erwähnt werden, denn dort sollen die Arbeiterinnen heute noch nicht den 1 Pf. Zulage bekommen haben.

Bei der folgenden Neuwahl der Branchenkommission wurden zum großen Teil die alten Mitglieder wiedergewählt. Für den auscheidenden Kollegen Palme als Obmann der Platanenbranche war leider kein Ersatz zu finden, da niemand diesen Posten annehmen wollte. Hoff und Sätze bedauerten den schwachen Besuch der Versammlung. Sie wiesen darauf hin, daß besonders in der Luzusartenbranche noch viel geleistet werden muß, um alle noch dem Verbands Zerstreuenden demselben zuzuführen. Nachdem noch aus der Versammlung Beschwerden laut wurden, daß immer wieder nur die alten Kollegen herangezogen werden, die immer schon die Arbeit gemacht haben, wiesen Günzel und Sätze darauf hin, daß doch jeder aus eigener Ueberzeugung mitarbeiten sollte. Auch soll jeder bestrebt sein, die jüngeren Kollegen aufzuklären, um sie für die Mitarbeit zu gewinnen. Trägt jeder einzelne etwas dazu bei, dann wird es auch möglich sein, mehr Erfolge

wie bisher zu erzielen. Auch müssen die Veranstaltungen des Verbandes viel besser besucht sein, nicht daß jeder nur seinen Beitrag bezahlt und dann glaubt, das genügt.

**Galle.** Am 24. Januar fand die Generalversammlung der Zahlstelle statt. Nach dem Geschäftsbericht erledigte die Verwaltung ihre Geschäfte in 14 Sitzungen. Ferner fanden 4 Sitzungen mit der Agitationskommission statt und 5 General-, 9 Mitglieder- und 2 öffentliche Versammlungen wurden abgehalten. Der Mitgliederbestand betrug am 1. Januar 1913 254, am Schluß des Jahres 283. Die Zunahme von 29 Mitgliedern ist hauptsächlich der Hausagitation zu danken. Nach dem Jahresbericht vom 4. Quartal betrug die Einnahme der Hauptkassa 1560,08 M., die Ausgabe 491,94 M. Der Verbandskasse wurden 800 M. übersandt. Die Einnahme der Lokalkasse betrug einschließlich des Bestandes vom 3. Quartal 833,92 M., die Ausgabe 206,78 M., Bestand 628,14 M. Zur Wahl der Ortsverwaltung ist zu bemerken, daß zur Entlastung des Kassierers ein Unterführungsausgabler gewählt wurde. Nachner-Leipzig erstattete den Bericht über den Tarifabschluß mit der Firma Halleische Papierwarenfabrik Mag. Joschhoff. Ueber den Abschluß des Tarifbeschlusses entstand eine lebhaft Diskussion und mußte die Versammlung wegen der vorgerückten Zeit nach 1 Uhr abgebrochen werden. Am 7. Februar findet eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt.

**Barmen-Eberfeld.** Am 24. Januar hielt unsere Zahlstelle ihre Generalversammlung ab. Nach dem von Limpert gegebenen Geschäftsbericht fanden im vergangenen Geschäftsjahre statt: 10 Mitglieder-, 4 General-, 1 außerordentliche General- und 1 öffentliche Versammlung. Der Vorstand erledigte seine Arbeiten in 14 Sitzungen, außerdem fanden 3 Sitzungen der Gewerkschaftsräte und 1 der Gewerkschafts- und Genossenschaftsvorstände statt. In 6 Versammlungen wurden Vorträge über Volksfürsorge, Verbandsstag, Krankentafelwahl und Arbeitslosenversicherung gehalten. Außerdem sprach Kollege Bergmann noch über: „Der Stoffwechsel unter den Lebewesen“. Zur Pflege der Geselligkeit waren zwei Ausflüge, ein Frühjahrs- und ein Stützungsfest arrangiert. Die Mitgliederzahl betrug am Schluß 1912 220 männliche und 42 weibliche, 1913 dagegen 216 männliche und 38 weibliche, so daß also ein Verlust von 4 männlichen und 4 weiblichen Mitgliedern zu verzeichnen ist. Der Versammlungsbesuch war während des ganzen Jahres kein zufriedenstellender. Die Zahlstelle hatte sehr unter der Arbeitslosigkeit zu leiden.

Den Kassienbericht vom 4. Quartal erstattete Grodenhoff. Die Verbandskasse hatte eine Einnahme von 2039,25 M. und eine Ausgabe von 1878,07 M. Lokalkasse: Einnahme 380,71 M., Ausgabe 319,07 M., Bestand 745,25 M. Lokalkassentafel: Einnahme 195,17 M., Ausgabe 128,25 M., Bestand 596,75 M.

In der Diskussion über die Berichte wurde die Tätigkeit des Vorstandes allgemein anerkannt. Die sich daran anschließende Vorstandswahl zeitigte folgenden Resultat: Vorsitzende: Schaab und Klinter, Schriftführer: Limpert und Reibel. Beisitzer: Handwerker, Weidlich und Kollegin Holte, Revisoren: Willi, Grefrath und Luft. Gewerkschaftsstellendelegierte: Reus und Grefrath. Erfahrente für letztere: Reinhardt und Knifer. Unter Verschiedenes fanden noch mehrere lokale Angelegenheiten ihre Erledigung. Die Versammlung war gut besucht; nur ist es sehr bedauerlich, daß es immer noch Kollegen gibt, die mit einer ihnen eigenen Kleinigkeit wie ein Hemmhuhn auf das Versammlungsleben der Zahlstelle einwirken.

**Reit.** Am 24. Januar hielt die hiesige Zahlstelle ihre Generalversammlung ab, welche leider sehr schwach besucht war. Hauptsächlich die männlichen Mitglieder waren es, die dieser Versammlung fernblieben. Sie glaubten wohl, es würde ihnen ein Posten anvertraut. Für manche Kollegen würde es nicht zum Schaden sein, wenn er sich mehr dem Gewerkschaftsleben widmen würde. Rodstrof gab den Bericht vom verflorenen Jahr. Es wurden abgehalten 12 Monatsversammlungen — darunter zwei mit Vorträgen —, 3 Preisbuchsversammlungen und 6 Vorstandssitzungen. Unsere Zahlstelle ist leider von 60 auf 42 Mitglieder gefallen. Die Ursache sind einige Kollegen, die da abreisten und einige Kolleginnen, die sich verheiratet haben und ihrem Erwerb nicht mehr nachgeben und daher freiwillig ausgeschieden sind und auch einige, welche wegen großen Rückstands der Beiträge gestrichen werden mußten. Den Kassienbericht gab Meier in sehr ausführlicher Weise. Die Neuwahl ergab folgenden Resultat: 1. Vorsitzender Rodstrof, 2. Vorsitzender Fuhrmann, Kassierer Schöffel, Schriftführer Waagler, Beisitzer Kollegin Trieme, Kartelldelegierter Rodstrof, Revisoren Fuhrmann und Sachs.

Dann wurde beschlossen, am 21. Februar im Verbandslokal einen gemüthlichen Abend abzuhalten, zu dem alle Kollegen und Kolleginnen mit ihren Angehörigen erscheinen sollten. Der Vorsitzende richtete zum Schluß die Bitte an alle Mitglieder, recht rege für den Verband zu agitieren, um die noch fernstehenden Arbeitskollegen und Kolleginnen für uns zu gewinnen, damit im laufenden Jahre unsere Zahlstelle wieder kräftiger wird.

**Freiburg.** Am 25. Januar hielt unsere Zahlstelle die diesjährige Generalversammlung ab. Der Vorsitzende Lehmann erstattete den Geschäftsbericht. Mitgliederbestand 54 männliche und 17 weibliche; gegenüber dem Vorjahr ein Weniger von 6 Mitgliedern, was auf den flauen Geschäftsgang zurückzuführen ist, indem im vergangenen Jahre etliche Mitglieder abreisten. Die Verbandsgeschäfte wurden erledigt in einer General-, einer öffentlichen, 12 Mitglieder- und 7 kombinierten Versammlungen. Die Tarifkommission hielt 14 Sitzungen und 5 Preisbuchsversammlungen ab. Vorstandssitzungen wurden nach Bedarf gehalten. Zur Hebung der Versammlungen wurden 4 Vorträge gehalten. Den Kassienbericht gab Schmidt. Die Einnahme der Verbandskasse beträgt inkl. Bestand 2055,63 M., die Ausgabe 1766,10 M., der Verbandskasse wurden 860 M. überwiesen. Für die streikenden Kollegen in Lafr wurden 90,90 M. gesammelt, außerdem der dortige Lokalkasse 40 M. überwiesen. Die Lokalkasse bilanziert mit 997,75 M. Einnahmen und Ausgaben, ihr Bestand ist 441,56 M. An Arbeitslosen- und Krankenunterstützung wurden aus der Lokalkasse 153,35 M. ausbezahlt. Dann wurde die tägliche Arbeitslosen- und Krankenunterstützung der Lokalkasse unter Hinweis auf die geringen Kosten der Lohnbewegung um je 5 Pf. erhöht. Die Neuwahl des Gesamtvorstandes ergab folgenden Resultat: Kopf 1. Vorsitzender, Nieder (Waldfisch) 2. Vorsitzender, Schmidt Kassierer, Höllicher 1. Schriftführer, Eisele (Waldfisch) 2. Schriftführer, Lang und Lehmann Revisoren, Ries und Lang Kartelldelegierte, Unterstützungsausgabler Lang. Zum Schluß erwähnte der Vorsitzende Lehmann die Mitglieder, treu zum Verband zu halten. Möge das kommende Geschäftsjahr ein besseres werden, damit wir am Jahreschluß mit einer größeren Mitgliederzahl abziehen können.

**Genau.** Am 26. Januar hielt die Zahlstelle ihre Generalversammlung ab. Der Vorsitzende erstattete den Geschäftsbericht von 1913. Das abgelaufene Jahr war infers von Bedeutung, als am 1. August der Tarif der Eisarbeiter abgelaufen war. Im letzten Quartal haben 5 Vorstandssitzungen und 6 Kartellversammlungen stattgefunden. Die anschließende Diskussion erklärte sich mit der Tätigkeit des Vorstandes einverstanden. Baierlein gab sodann den Kassienbericht des letzten Quartals. Die Vorstandswahl ergab: 1. Vorsitzender Aug. Schmidt, 2. Vorsitzender Neul, Kassierer Baierlein, Schriftführer Schab, Beisitzer Mt. Hoff und Hlfig, Revisoren Fromm und Pauer und Kartelldelegierte Schmidt, Neul und Schab.

Dann referierte Schmidt über den Streik der Berliner Kollegen. Er schilderte an Hand zahlreicher Materials die Entwicklung des Berliner Streiks. Er zeigte, daß der Kampf in der Eisbranche lediglich der Organisation gilt. Die anschließende Aussprache war sehr lebhaft. Alle Redner waren sich darin einig, daß die Berliner Eisarbeiter den Kampf aushalten müssen. Aus diesem Kampfe sollen die Genauen Eisarbeiter lernen und besser wie bisher an allen Veranstaltungen der Ortsverwaltung mitwirken. Nur durch einen festen Zusammenschluß ist es möglich, alle Anfechtungen abzuwehren. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten schloß Kollege Neul mit der Aufforderung, sich bei der kommenden Agitation recht zahlreich der Ortsverwaltung zur Verfügung zu stellen, die Versammlung.

**Gemnis.** Eine Versammlung der gesamten graphischen Arbeiterschaft und der Kartonnagenarbeiter fand am 28. Januar hier statt. Um den Kollegen und Kolleginnen der graphischen Berufe ein klares Bild über das großzügige Unternehmen der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig im Jahre 1914 geben zu können, waren die Ortsverwaltungen der Verbände übereinstimmend zu der Meinung gekommen, daß dies am besten in einer gemeinsamen Versammlung zu erreichen sei. In einfindigen, vorzüglichen Ausführungen brachte Nachner-Leipzig den Plan der Ausstellung zum Vortrag. Er überzeugte die Anwesenden davon, daß die internationale Buchgewerbausstellung ohne Zweifel für alle Berufszweige des graphischen Gewerbes von hoher Bedeutung ist und allseitige Unterstützung verdient. Schon jetzt rüsten die Angehörigen der graphischen Berufe in ganz Deutschland zum Besuche der Ausstellung. Die Versammlung beschloß, zum Besuche der Ausstellung in Leipzig einen Ertragzug gemeinsam zu benutzen.



Adressenänderungen.

Vertikale Bevollmächtigte.

Freiburg. A. Gopp, Velfortstraße 36 II.
Limbad. G. Endmann, Frohauer Straße 53.
Lüttich. M. Kaufmann, Peteschiffenstraße 5.
Barmen-Eberfeld. Für Barmen: G. Kliefert,
Barmen, Gulbstraße 45; für Eberfeld: J. Schaab,
Eberfeld, Rathhausstraße 71.
Moskau. Fr. Mojengarth, Fritz-Reuter-Straße 30 II.
Dortmund. S. Vinar, Sobeststraße 10 II.
Ludenwalde. O. Hammemann, Dessauer Str. 24 I.
Bremenhaven. S. Sönlens, Lehe, Goethe-
straße 18 part.
Welfentkirchen. A. Breithuth, Ringstraße 20 III.
Straßburg. E. Müller, Schiltigheim b. Straß-
burg, Jägergasse 15.
Hanau. A. Schmidt, Langstraße 12/14.

Unterstützungs-Anzahler.

Kottbus. M. Kastner, Kaiser-Wilhelm-Platz 3 bei
Ettolzenberg.
Detmold. S. Klaus, Hafedahlerstraße 10, von
6-7, Sonntags von 12-2 Uhr. M. 24 Mk.
Wien. M. Köhler, Ursulaplatz 6 („Atheinische
Zeitung“), von 8-12 und 2-6 1/2 Uhr. Nur werk-
tags. (Hier auch Arbeitsnachweis.)

Briefkasten.

Hermann Gelde in Berlin. Wir wollen Ihnen
bestätigen, daß Sie mit dem in Nr. 4 genannten
Streikbrecher im Berliner Stuisarbeiterkreis nicht
identisch sind. Das wird zwar auch ohne diese aus-
drückliche Feststellung kein Mensch angenommen
haben, da Sie schon vor Ausbruch des Streiks in
einem Tuchgeschäft tätig waren, das mit dem Streik
nichts zu tun hat. Ein Glück übrigens, daß die ver-
ehelichte Streikbrecherin — um eine solche handelt
es sich — nicht Müller hieß. Circa 500 unserer Mit-
glieder hätten dann ein Anrecht auf eine solche
„Nichtigstellung“ gehabt! — O. A. in A. Besten
Dank für Ihre Aufmerksamkeit, doch wir können
solche Mitteilungen nur verwenden, wenn sie unsere
Betriebsstätten oder unsere Mitglieder betreffen. —
J. M. in D. Auch auf dieses Thema werden wir näch-
stens wieder einmal eingehen. Erst soll sich die Sach-
lage jedoch etwas klären. Wie sie zurzeit liegt, wird
kein Mensch daraus recht klug.

Zur Beachtung für alle, die an die
Redaktion schreiben!

In Ergänzung unseres Artikels „Mehr Mit-
arbeit durch unsere Mitglieder!“ in Nummer 4 der
„Buchbinder-Zeitung“ und im Hinblick auf die jetzt
in unseren Jahrestellen erfolgenden Neuwahlen unserer

Funktionäre geben wir im folgenden einige An-
leitungen, wie berichtet werden soll:

- 1. Berichte schnell! Wenn Du der Redaktion
etwas mitzuteilen hast, tue dies sofort. Ver-
sammlungsberichte, die erst 10 Tage nach dem
Stattdfinden der Versammlung eingeleitet wer-
den, können keine Aufnahme mehr finden.
2. Berichte kurz und bestimmt! Du sparst da-
mit die Zeit des Redakteurs und Deine eigene.
Dein Prinzip sei Tatsachen und keine
Fragen. Du darfst nicht schreiben „gestern“
oder „heute“, sondern gib das Datum an.
3. Berichte deutlich! Schreibe leserlich, be-
sonders Namen und Ziffern. Verbessere niemals
einen Namen oder eine Zahl. Streiche das Falsche
durch und schreibe das Richtige daneben oder
darüber. Schreibe nicht „Moll.“ oder „Gen.-Ver-
s.“ oder „in der leb. Disk.“. Schreibe
jedes Wort vollständig aus. Du willst
ja auch, daß es vollständig gedruckt wird.
4. Schreibe mit Tinte und beschreibe nur
eine Seite des Papiers. Seidenpapier
kannst Du nicht nehmen, auch keinen Tintensift.
Deines Schabers der Gesundheit derjenigen, die mit
Deinem Bericht arbeiten müssen; des Redakteurs
und des Setzers. Schreibe nicht auf Großfolio!
Oktavformat bearbeitet sich am besten.
5. Gib stets Deinen Namen und Deine
Adresse an und, wenn Du zum ersten Male
mit der Redaktion in Verbindung trittst, auch
Deine Verbandsbuchnummer.
6. Alle Deine Berichte müssen vom
örtlichen Bevollmächtigten gegen-
gezeichnet oder mit dem Zahlstellenstempel
versehen sein, wenn sie Anspruch auf Veröffent-
lichung machen wollen.
7. Du kannst keinen Anspruch auf unge-
fürzte Aufnahme Deiner Berichte machen,
weil dies nicht immer möglich ist und zwingende
Nöthigkeiten auf Leser und Raum der Zeitung,
auf Behörde, gesetzliche Bestimmungen, die öffent-
liche Meinung und die Taktik des Verbandes dies
verhindern können.
8. Setze Dich nicht leichtsinnig über die vor-
stehenden Bestimmungen hinweg, sondern beachte
sie aufs genaueste! Diese Bestimmungen sind
nicht geschaffen, um Dich zu ärgern, sondern
sie entspringen der Notwendigkeit, um einen
glatten Geschäftsverkehr mit Dir und mit der
Druckerei zu ermöglichen.

Literarisches.

Die christlichen Gewerkschaften, insbesondere ihre
Verhältnis zu Zentrum und Kirche. Von August
Erdmann. 206 Seiten. Preis kartoniert 1.50 Mk.
Verlag von J. S. W. Dieb Koch, in Stuttgart.

Aus dem Inhalt: Die katholischen Arbeiterorgani-
sationen bis 1900. — Die Gründung und das Pro-
gramm der christlichen Gewerkschaften. — Der Kampf
der Richtungen. — Von Zürich bis Essen. — Die christ-
lichen Gewerkschaften in ihrem Verhältnis zu Zentrum,
Kirche, Unternehmertum und Regierung.

„Die Welt in Waffen“. Von Hugo Schulz-
Wien. Das Werk bringt in Wort und Bild die
Kriegsereignisse des 19. und 20. Jahrhunderts bis
in die neueste Zeit. Das Werk erscheint in 60 Liefe-
rungen à 20 Pf. Verlag Buchhandlung Vorwärts,
Berlin SW. 68.

„In freien Stunden“. Eine Wochenschrift. Mo-
nats- und Erzählungen für das arbeitende Volk.
Jede Woche erscheint ein reich illustriertes Heft zum
Preis von 10 Pf. Verlag: Buchhandlung Vor-
wärts, Berlin SW. 68.

Sozialistische Erziehung im Hause. Von Marie
Dunder. Heft 7 der Sozialdemokratischen Frauen-
Bibliothek. Preis 40 Pf. Verlag: Buchhandlung
Vorwärts, Berlin SW. 68.

Inhaltsverzeichnis:

Rückbild und Ausbild IV.
Paul Brandmair f.
Die Tarifverträge in Deutschland
Aus unserem Beruf: Karl Hoffe f. — Gewerbe-
gerichtsfragen. — Preisdrückereien durch städtische
Behörden — Brand
Feststellungen: Mutter Schulzen. IV. (Schluß).
Ein Terrorismusmärchen
Aus der Marionettenbrande
Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenunterstützung
Internationales: Norwegen
Korrespondenzen: Sperrenotizen — Chemnitz —
Dresden — Hannover — Berlin — Dresden —
Halle — Barmen-Eberfeld — Zeitz — Freiburg —
Hanau — Chemnitz — Saarbrücken — Bielefeld
Mundschau: Zum Kampf um unser Koalitionsrecht
Verschiedenes: Abrechnungen — Gau IV — Adressen-
änderungen — Briefkasten — Zur Beachtung
für alle, die an die Redaktion schreiben — Lite-
rarisches — Inhaltsverzeichnis — Anzeigen.

ANZEIGEN

Zahlstelle Dresden.
Am 26. Januar starb nach
längerer schwerer Krankheit unser
Mitglied, Frau
Helma Lehrfeld
im Alter von 27 Jahren.
Ehre ihrem Andenken.
Der Vorstand.

Berlin. Berlin.
Arbeitslosen-Zuschkasse für Buchbinder und
verwandte Berufe in Berlin.
freitag, den 13. februar, abends 7 1/2 Uhr,
in den Corona-Festsälen (unterer Saal), Kommandantenstraße 72:
:: General-Versammlung. ::
Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kasienbericht.
2. Anträge.
3. Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren.
4. Verschiedenes.
Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch.
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist erforderlich. Der Vorstand.

Ingenieur-Akademie
Wismar a. d. Ostsee
für Maschinen- u. Elektro Ing-
Bau-Ing. und Architekten.
O. Th. Winckler
Kostenfreier
Arbeitsnachweis
für Buchbinder
O. Th. Winckler, Leipzig

Cohntarif
für Buchbinderarbeiten.
Preis für Mitglieder 1. — Mt. einschließlich
Porto (bei Bestellung ermäßigt sich das
Porto), für Nichtmitglieder 1.20 Mt.
Separat-Auszug für
Mädchen-Arbeiten.
Preis für Mitglieder 50 Pf.,
für Nichtmitglieder 1.10 Mt.
Der Versand erfolgt nur nach Vorein-
sendung des Betrages. Geldsendungen
sind nur an G. Hauelsen, Berlin S. 39,
Urbanstraße 63 I, zu richten.

Zentral-Aranten- u. Begrüßungsdienst d. Buchbinder usw. (Sitz Leipzig).
Nachdem die Satzung der Kasse seitens des Kaiserlichen Aufsichtsamts
sowohl als auch vom Reichsversicherungsamt endgültig genehmigt worden ist, ist
die Drucklegung derselben vorgenommen und der Versand der Satzung durch-
geführt worden.
Die ab Anfang des Jahres zur Ausgabe gelangte provisorische
Satzung ist deshalb als ungültig zu betrachten.
Leipzig, den 30. Januar 1914.
Der Zentralvorstand: J. A. Georg Zinke.